

Neuer Chaldäischer Patriarch gewählt

Der bisherige chaldäische Erzbischof von Kirkuk, Louis Sako, ist Ende Jänner zum neuen Patriarchen seiner Kirche gewählt und vom Vatikan umgehend bestätigt worden. Die chaldäische Kirche ist Teil der ostsyrischen Tradition. Im 16. Jahrhundert nahm sie verstärkt wieder mit Rom Kontakt auf, was 1552 zu einer Union führte. Diese unierte Kirche wird als chaldäische Kirche bezeichnet.

Zur Person

Sako wurde 1949 in der Eparchie Zakho im nördlichen Irak geboren.

Seine Studien begann er am Seminar der Dominikaner in Mossul. Im Juni 1974 wurde er zum Priester geweiht und ging dann nach Rom, wo er seinen akademischen Werdegang am Päpstlichen Orientalischen Institut und am Päpstlichen Institut für Arabische und Islamische Studien (PISAI) weiter verfolgte. In Paris erwarb er 1986 an der Sorbonne ein Doktorat in Geschichte mit einer Dissertation über „Die Rolle der ostsyrischen Hierarchie in den diplomatischen Beziehungen zwischen Persien und Byzanz im 6. und 7. Jahrhundert“.

Von 1986 bis 1997 war er als Seelsorger in Mossul tätig, anschließend bis 2001 als Regens des chaldäischen Priesterseminars in Bagdad, wobei er gleichzeitig an der Theologischen Hochschule „Babel College“ unterrichtete.

2003 wurde Sako zum Erzbischof von Kirkuk gewählt. Seither ist er unablässig für die Rechte der Christen im neuen Irak, für Versöhnung und Dialog eingetreten.

Motto: „Authentizität, Einheit, Erneuerung“

Besonders möchte der neue chaldäische Patriarch für die Versöhnung der religiösen und politischen Gruppierungen im Irak und für den „Dialog zwischen allen Komponenten der irakischen Gesellschaft“ arbeiten, berichtete die Stiftung Pro Oriente. In einem Interview mit der italienischen katholischen Nachrichtenagentur SIR betonte Sako, es gehe vor allem darum, das Vertrauen innerhalb der irakischen Gesellschaft wieder aufzubauen. Er werde jedenfalls sein Möglichstes für das Wohl des Landes tun. Sein Motto „Authentizität, Einheit, Erneuerung“ zeige die drei Wege

auf, um dieses Ziel zu erreichen. Die Situation im Irak sei schwierig, aber er verliere nicht die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren. Die chaldäische Kirche müsse trotz aller Schwierigkeiten ein „Zeichen der Hoffnung, des Zeugnisses und der Gemeinschaft“ sein, wie es Papst Benedikt XVI. in seinem postsynodalen Schreiben „Ecclesia in Medio Oriente“ formuliert habe.

Unermüdlich bemüht sich der Kirchenmann um eine Zukunft für die christliche Minderheit im Land. Nicht als Kirchenfürst, sondern als Seelsorger, der sich nach dem abendlichen Sonntagsgottesdienst in der Kathedrale von Kirkuk mit seinen Gemeindemitgliedern im Pfarrsaal zusammensetzt und sich ihre Sorgen anhört.

Politische Unsicherheiten

Neben seinem seelsorglichen Einsatz pflegt Sako auch beste Beziehungen zu wichtigen politischen, religiösen und gesellschaftlichen Größen in Kirkuk. Scheichs und Imame gehen in seinem Bischofshaus ein und aus, und auch er ist regelmäßig zu Gast beim Bürgermeister und auch beim Gouverneur der Provinz Kirkuk.

Erzbischof Sako ist kein Freund eines geteilten Irak. Sollte es aber dazu kommen, dann müssten sich die Christen darum bemühen, in allen Teilen eine gesellschaftlich aktive Rolle zu spielen, zeigt er sich überzeugt.

Exodus der Christen

Die Emigration der Christen aus dem Irak sei für ihn Anlass zu großer Sorge, betonte Sako in dem Interview. Gemeinsam mit den anderen chaldäischen Bischöfen gehe es ihm darum, eine Atmosphäre zu schaffen, die die Christen zum Bleiben und zum Engagement veranlasst.

Er vertraue jedenfalls auf die Menschen guten Willens im Land - „auf Christen wie auf Muslime“ - , damit der Irak die Krise überwinden könne. Der Dialog - sowohl der unter den verschiedenen orientalischen Kirchen, als auch der Dialog mit den Muslimen - sei für ihn der „Schlüssel“ für die Erneuerung der Gesellschaft im Nahen Osten, betonte der Patriarch. Man müsse auch mit den

Extremisten den Dialog führen, um ihnen begreiflich zu machen, dass „die Gewalt nichts bringt“.

Die ideale Formel dazu sei die „positive Laizität“, die die Religion respektiert. Der „Arabische Frühling“ habe nur eine Chance, wenn er „im Dialog und im Respekt“ aufgebaut wird, „nicht durch die Anwendung der Scharia“. Es dürfe keine „Diktatur einer Religion“ geben. „Frühling“ heiße auch, die totalitären Regime zu überwinden, um demokratische Regierungsformen aufzubauen, die für alle offen sind.

Der Irak brauche den Aufbau einer zivilen säkulareren Gesellschaft, zeigt sich der Erzbischof überzeugt. Die Klassifizierung der Menschen nach Religionszugehörigkeit oder Ethnie müsse endlich vom Bewusstsein der gemeinsamen irakischen Staatsbürgerschaft überwunden werden. Der zentrale Schlüssel dafür liegt für Sako in der Bildung.

Impulsgeber für ICO

Als „beste Wahl“ bezeichnete der Obmann der „Initiative Christlicher Orient“ (ICO), Prof. Hans Hollerweger, die Wahl von Sako zum neuen



Bischof Louis Sako bei der ICO Tagung 2012 in Salzburg
chaldäischen Patriarchen. Er habe auch bereits erste Gespräche mit kirchlichen Vertretern im Irak geführt, die ihre Freude über die Wahl Sakos zum Ausdruck brachten. Die ICO ist seit Jahren mit verschiedenen Hilfsprojekten im nördlichen Irak tätig. Der Impuls dazu war von Louis Sako ausgegangen. Der neue Patriarch war auch oft in Österreich, um über die Situation im Irak zu informieren, zuletzt im September 2012 im Rahmen der Jahrestagung der ICO in Salzburg.

Wien-Rom-Bagdad, Februar 2013 (KAP)